

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 8 (1958)

Artikel: Henri Cornaz (1869-1948)
Autor: Mestral, Aymon de / Keller, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HENRI CORNAZ

1869—1948

Der Name sagt dem Deutschschweizer Leser zunächst nicht besonders viel. Erst bei näherem Zusehen erkennt er, daß dieser kluge, unternehmungslustige Waadtländer auch in der deutschen Schweiz einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Mit einer Geschicklichkeit und Ausdauer sondergleichen griff er nach einem scheinbar zum Scheitern verurteilten Unternehmen und gab ihm den entscheidenden Aufschwung: die Glashütte Bülach ist dank dem Eingreifen dieses Mannes am Leben geblieben und zu neuer Blüte gelangt. Damit ist schon angedeutet, warum Henri Cornaz zu den Pionieren der Wirtschaft gezählt werden muß. Doch soll damit der Erzählung seines bewegten Lebens nicht vorgegriffen werden.

Die Cornaz stammen fast alle aus Faoug, deutsch Pfauen, einem schönen Waadtländer Dorf am Murtensee, auf halbem Weg zwischen Avenches und Murten gelegen. Getreu dem Sinnbild der Buche (lateinisch *fagus* = Faoug), die das Wappen ihrer Gemeinde schmückt, haben die Cornaz ihre Wurzeln und Äste ausgebreitet und anderswo Bürgerrechte erworben. Sie sind alle gleichen Ursprungs. Alle besitzen sie das gleiche ausdrucksvolle und eigenartige Wappenschild: auf azurblauem Grund ein aufgescheuchtes Einhorn in Silber, dessen Vorderfüße mit einer goldenen Kette gefesselt sind. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zeichneten sich zahlreiche Cornaz auf den verschiedensten Gebieten aus; sie wurden Ärzte, Lehrer, Journalisten, Politiker, Historiker, Schriftsteller, aber auch Kaufleute und Techniker sind aus ihrem Geschlecht hervorgegangen.

Der junge Henri Cornaz kümmerte sich wenig um diese Feuergarbe von Talenten bei seinen Namensvettern, von denen übrigens die meisten in die Stadt gezogen waren oder den Kanton verlassen hatten. Er erblickte im Jahre 1869 in Faoug das Licht der Welt als das dreizehnte von fünfzehn Kindern einer Bauernfamilie, und nichts schien darauf hinzuweisen, daß er eines Tages in der Zementwaren- und Glasfabrikation eine über-

ragende Rolle spielen sollte. Der künftige Pionier wächst unbeschwert im Schatten der Gemeindebuche auf. Zwischen der Arbeit auf dem elterlichen Hof und auf dem Feld nimmt er an den Spielen und Streichen seiner kleinen Kameraden teil, die dem hochgewachsenen, unternehmungslustigen und aufgeweckten Jungen eine willige Gefolgschaft sind.

Nach der Schule geht er in die Fremde und verdient sein erstes Brot als Knecht in der Nähe von Pontarlier. Die frühe Begegnung mit Frankreich hat es ihm angetan; er kehrt später in dieses Land zurück, und hier beginnt sein eigentlicher Aufstieg als Unternehmer. Seine Arbeitgeberin, die Marquise de Cex de Brun, hätte ihn am liebsten behalten. Sie war so zufrieden mit ihm, daß sie ihm vorschlug, noch andere Angehörige seiner Familie kommen zu lassen, um mit ihnen zusammen die Bewirtschaftung ihres ganzen Besitztums zu übernehmen. Doch die Cornaz waren Protestanten, und der Ortsgeistliche hintertrieb den Plan. So kehrt der junge Cornaz in die Schweiz zurück und verbringt einige Zeit in Ersigen bei Burgdorf, um Deutsch zu lernen. Scherzend pflegte er später zu erzählen, es habe gewöhnlich «Schnitze mit Speck» gegeben, wobei man ihm die «Schnitze» (gedörrte Äpfel oder Pflaumen) vorsetzte, die Meistersleute aber den Speck verzehrten. Die Rekrutenschule verläßt er als Trompetersoldat des Bataillons 6. Für die Trompete hat er seither eine Schwäche behalten. In Faoug, in Allaman wie in St-Prex war es später sein erstes Anliegen, eine Blasmusik zu gründen.

Zu Hause nimmt er Heugabel und Pflug wieder zur Hand. Doch schon spürt er in sich das unwiderstehliche Bedürfnis, das väterliche Heimwesen auszubauen und auf eigene Faust etwas zu unternehmen. Zusammen mit seinem Freund Paul Cornaz errichtet er 1893 eine erste Zementwarenfabrik. Sie stellen Röhren und — als technische Neuerung — Drainageröhren und Verbindungsstücke her. Zur gleichen Zeit heiratet er, eben 24 Jahre alt geworden, die junge Bernerin Elise Klay und übernimmt den Laden, in dem seine Braut als Angestellte tätig war. Nach zwei Jahren gemeinsamen Geschäftens überläßt er seinen Anteil der Fabrik dem Mitinhaber — der Betrieb besteht heute noch — und folgt 1895 seinem innern Ruf nach einer neuen Aufgabe.

Auf seiner Wanderung prüft Henri Cornaz eine stillgelegte Sand- und Kiesgrube westlich von Aubonne. In der Nähe, nicht weit von der Bahnstation Allaman, wird er auf eine Fabrik aufmerksam, die zum Verkauf ausgeschrieben ist. Ihm, dem Praktiker, stellt sich eine neue Idee ein. Eine

Lokalbank gewährt ihm Kredit, und noch im gleichen Jahr nimmt seine zweite Zementwarenfabrik die Produktion auf. Er läßt seinen Bruder kommen, der bei Yverdon als Lehrer tätig ist, macht ihn mit der neuen Aufgabe vertraut und beteiligt ihn hälftig am Gewinn. Nach kaum zwei Jahren übergibt er ihm die Leitung des Unternehmens und macht sich wieder auf den Weg.

Ein französischer Lieferant der Fabrik in Allaman hatte Henri Cornaz auf die geschäftlichen Möglichkeiten aufmerksam gemacht, die sich in Chalon-sur-Saône boten. Eine eigenartige kleine Industriestadt, die den Übernamen «Le Petit Creusot» trägt. Bis in die Zeit der «drôle de guerre» wurden hier in einer am Ufer der Saône gelegenen Werft Unterseeboote gebaut. Die schmalen Wasserfahrzeuge transportierte man nach ihrer Fertigstellung auf großen Lastkähnen nach Lyon, von wo sie nun aus eigener Kraft die Rhone hinab ins Mittelmeer gelangten. In der Gegend gab es wohl viel Sand, aber wenig Steine. Mit den Erfahrungen, die Cornaz in Faoug und in Allaman gesammelt hat, bewirbt er sich bei einer Lokalbank um einen Kredit und errichtet 1898 seine dritte Fabrik, in der er Röhren, Bodenplatten und Kunststeine herstellt. Die Produktion ist bald angelaufen, doch die Bestellungen bleiben aus. Beinahe hätte seine Frau die Wahrheit gesagt, als sie ihren Kindern eines Tages erklärte: «Euer Vater wird uns noch an den Bettelstab bringen! Sobald er hundert Franken verdient, trägt er sie zur Bank und leiht sich dafür tausend aus!» Ohne vorherige Mahnung verlangt die Bank in Chalon den von ihr gewährten Kredit auf den frühesten Termin zurück. Doch Henri Cornaz ist nicht der Mann, der sich überrumpeln läßt.

In der Zeitung findet er die Ausschreibung der Submission für den Bau von fünfzig kleinen Bahnhöfen der Eisenbahn im Beaujolais. Sogleich macht er sein Angebot und erhält auch den Auftrag. Seine Kunststeine haben einen Abnehmer gefunden. Die Fabrik ist gerettet. Er bezahlt die Bank an dem Tage, da es zur Versteigerung kommen soll. Die Bahngesellschaft schlägt ihm nun vor, hundert Kilometer Geleise zu legen. Unser junger Zementindustrieller beschafft sich zwei Lokomotiven sowie die nötige technische Ausrüstung und bewältigt seine Aufgabe mit Eleganz. Doch bereits erwartet ihn ein neues, heikleres Problem. Die Gesellschaft, von Cornaz' Arbeit befriedigt, beauftragt ihn, eine ganze Eisenbahnlinie mit allen Anlagen zu erstellen. Ehrlich meldet er, wie sein Biograph C. F. Landry schreibt, seine Bedenken: «Meine Herren, an diesem Punkt kann

ich Ihnen nicht mehr folgen. Solange wir unter dem Himmel und auf der Erde waren, gut! Aber Tunnels! Aber Viadukte! Ich bin nicht Ingenieur!» Man weist seine Einwände zurück: «Ingenieure, die haben wir. Wir stellen sie Ihnen zur Verfügung. Was wir aber brauchen, das sind Sie!» Auf dieser nicht alltäglichen Grundlage einigte man sich schließlich. Zwischen 1901 und 1905 baute er Eisenbahnlinien, Tunnels und Viadukte im südwestlichen Frankreich, im Departement Tarn. Die meisten Arbeiter waren schwer zugängliche Katalanen; die achtzig Zugpferde, die er außerdem beschäftigte, waren in behelfsmäßig gezimmerten Ställen untergebracht. Aber Cornaz wußte mit ihnen umzugehen. Einer seiner Söhne brachte gelegentlich sogar allein auf seinem Pferd den Zahntag der Belegschaft. Doch eines Tages lauert ein maskierter Katalane einem Boten auf, der mit den Lohngeldern auf dem Baugelände erscheint; er richtet die Pistole auf ihn, entreißt ihm die Geldtasche und flieht mit seiner Beute.

Die Jahre, die der junge Unternehmer im «Midi» verbrachte, waren voller Schwierigkeiten verschiedenster Art. Nach Beendigung der Arbeiten erklärte er sich, um Komplikationen zu vermeiden, mit der Pauschalentschädigung einverstanden, die ihm die Gesellschaft anbot. Dann kehrte er mit der Familie in die Heimat zurück. Henri Cornaz zählte nun 37 Jahre und besaß ein Vermögen von hunderttausend Franken. Das genügte damals, wenn man sich zur Ruhe setzen wollte. Aber für ihn begann jetzt erst der eigentliche Aufstieg.

*

Vor allem kauft er in St-Prex am Genfersee einen großen Bauernhof, den er mit seiner kleinen Familie bezieht. Henri Cornaz behält zwar seine Interessen an der Zementwarenfabrik in Chalon, die er einem Direktor übergeben hat, wendet sich aber mit vollem Einsatz wieder der Landwirtschaft zu. Er läßt verschiedene Räumlichkeiten vergrößern und rundet seinen Landbesitz ab. Für ihn ist Lenken zugleich auch Voraussehen. An Raum hat es ihm seitdem nie gefehlt, weder für die Glashütte noch für seinen Gutsbetrieb. An der Landwirtschaftlichen Ausstellung 1910 in Lausanne mietet er als einfacher Bauer einen Stand und stellt hier das hölzerne Modell einer Musterfarm mit einem neuartigen System von Krippen aus. Doch das allein vermochte seinem unstillbaren Drang nach schöpferischer Tätigkeit nicht zu genügen. Sein Grundbesitz erweiterte sich von

25 Waadtländer Jucharten im Jahre 1906 auf 90 im Jahre 1932. In der gleichen Zeit vergrößerte sich der Viehstand in seinen Ställen von drei Pferden und vier Kühen auf vierzig Kühe und allerlei Kleinvieh.

Zum Bauerngut gehörte auch eine Sägerei. Cornaz kaufte eine neue Dampfmaschine und ließ den Zuflußkanal erweitern. Er fand in der Umgebung bald gute Kundschaft und lieferte Kisten sogar bis hinunter nach Avignon. Die Säge bereitete ihm also keine Sorgen; doch stellte er 1920 den Sägereibetrieb ein. Mit dem verdienten Geld vergrößerte er das Wohnhaus und den Garten.

Um für die Sägerei und die Landwirtschaft mehr Wasser zu gewinnen, hatte er Bohrungen ausführen lassen. Dabei stieß man in weitem Umkreis, bis in die Nähe des Bahnhofs von St-Prex auf feinen Sand. Überall trat die gleiche Bodenbeschaffenheit zutage. Konnte man diesen Sand nicht für eine neue Zementfabrik verwenden? Aber fünf Kilometer entfernt befand sich, in der Nähe von Allaman, bereits die Zementfabrik seines Bruders. Diesen jedoch wollte er nicht konkurrenzieren.

Er überlegte weitere Möglichkeiten. Als er noch in Chalon arbeitete, hatte er am Kanalufer feinen Sand von der in St-Prex gefundenen Beschaffenheit festgestellt und auch die benachbarte Glashütte besichtigt. Warum sollte er nicht Glas fabrizieren? Allerdings, er war nicht vom Fach, er verstand sozusagen nichts von der Glasfabrikation. Er verfügte nur über den Sand, den er auf seinem Gut ans Tageslicht befördert hatte. Er besaß wenig Sinn für technische Einzelheiten und befaßte sich auch nicht mit ihnen. Er überließ es den Spezialisten, technische Probleme zu lösen, dagegen besaß er als natürliche Gabe das, was die Amerikaner die Kunst des «management» nennen. Mit seiner angeborenen Dynamik, dieser Ausstrahlung von Unternehmungslust, gesundem Gefühl und Energie, vermochte er Dinge und Menschen nach seiner Idee zu beeinflussen. Es brauchte Mut, um gegenüber der übermächtigen Konkurrenz des Auslandes eine schweizerische Glashütte zu bauen. Eine Glasindustrie gab es in der Schweiz schon lange, doch von den fünfzehn Glashütten, die im 18. und 19. Jahrhundert bestanden hatten, waren 1870 nur noch acht, 1885 noch sieben und 1890 noch ganze fünf übrig geblieben. Zwischen 1900 und 1930 wurden zwar elf neue Glashütten gegründet, doch zehn von ihnen mußten über kurz oder lang ihre Tore wieder schließen. Eine einzige, jene von St-Prex, vermochte sich schließlich auf dem schweizerischen Markt durchzusetzen.

Die Kunde von den ausgelöschten Glashütten beeindruckte Henri Cornaz keineswegs. Er arbeitete seine Pläne aus, verhandelte mit einer Firma in Lyon über die Lieferung der technischen Einrichtung und beschaffte das notwendige Kapital. Er hatte es immer verstanden, Geld und Absatzmärkte zu finden. Am 11. Februar 1911 wurde die «Verrerie de St-Prex S.A.» gegründet, und genau neun Monate später stiegen die ersten Rauchwolken aus dem Ofen. Es war ein kühnes Unterfangen, und die ersten Schritte sollten sich als mühsam genug erweisen. Zu jener Zeit war die Glasbläserei ausschließlich auf fremde Arbeitskräfte angewiesen. Doch diese Leute waren ewig unzufrieden und verstanden es geschickt, die technischen Unkenntnisse ihrer Vorgesetzten für sich auszunützen. Sie beklagten sich über das Werkzeug, verdarben viel Material, bestanden aber selbstverständlich auf ihrem vollen Lohn. Um mit ihnen fertig zu werden, hätte es eines Direktors bedurft, der seinen Beruf gründlich kannte und der sich auch persönlich durchzusetzen verstand. Leider war der gute Monsieur B., den man aus Chalon hatte kommen lassen, nicht aus solchem Holz. In dieser Situation nahm Henri Cornaz die Zügel selbst in die Hand. «Entweder macht ihr nun vorwärts oder ich jage euch alle davon!» Er brachte die Unzufriedenen zum Schweigen, ermutigte die andern und setzte auf diese Weise die Fabrikation in Gang. Übrigens war er auch seinen Aktionären, ja sogar den Verwaltungsräten gegenüber von der gleichen Entschiedenheit; denn sie hatten oft Mühe, seiner ungestümen Entschlußkraft zu folgen.

*

In den ersten Jahren stellte man in St-Prex grüne Glaswaren her, die zum größten Teil nach Frankreich verkauft wurden. Henri Cornaz erkannte jedoch bald, daß er die Produktion erweitern mußte. Er hielt Umschau und wurde auf die Glashütte von Semsales bei Bulle aufmerksam. Dieser Betrieb, dessen Gründung auf das Jahr 1776 zurückging, hatte als Heizmaterial lange Holz aus den Wäldern der Umgebung und den Ertrag einer dünnen Schwarzkohlenader verwendet. Nachdem diese beiden Rohstoffquellen versiegt waren, bereiteten die hohen Kohlenfrachten und das umständliche Verladen in Palézieux und Châtel-St-Denis dem Unternehmen ernstliche Schwierigkeiten. Cornaz kaufte 1912 die Aktien von Semsales und verlängerte die Existenz der Glashütte, indem er dort von 1913 bis 1915 Pernod-Flaschen für Frankreich anfertigen ließ, nachdem ge-

rade damals der Verkauf von Absinth in der Schweiz verboten worden war.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte der Glashütte St-Prex Schwierigkeiten. Es begann an Personal zu mangeln, während die steigende Nachfrage Erweiterungen des Betriebes verlangte. Daran war kaum zu denken, da weder Baumaterialien noch Bauarbeiter zur Verfügung standen. Vor die Wahl gestellt, den Betrieb stillzulegen oder wenigstens einzuschränken, entschied sich Henri Cornaz für die Vergrößerung um jeden Preis! Die dafür erforderlichen Maschinen und Menschen holt er sich in Semsales! Er ließ 1915 die dortigen Einrichtungen abbrechen, um sie in St-Prex wieder aufzustellen. Den Arbeitern von Semsales schlug er vor, sie möchten gleich ihre Familien mitbringen. Die meisten von ihnen waren einverstanden, und bald standen in St-Prex zwei Öfen im Betrieb.

Doch kaum waren die Ankömmlinge untergebracht und häuslich eingerichtet, wandten sie sich — als gute Freiburger Katholiken — an Henri Cornaz: «Ja aber, Patron, hat es hier kein Gotteshaus für uns?» Ohne Zögern ließ er eine Kapelle bauen und einen Pfarrer kommen. Der erste Inhaber dieses Amtes war Abbé Mermet, der als Wasserschmecker weit herum bekannt war und später in Genf wirkte. Eines Tages ließ ein Zahnarzt den Abbé nach Yverdon kommen. Dieser stand im Begriff, seine Liegenschaft zu verkaufen, doch wollte er vorher einen in alten Familienurkunden erwähnten Schatz auf seinem Grundstück ausfindig machen. Der Geistliche manipulierte mit seiner Haselrute und verkündete dann mit verklärtem Gesicht: «Da unten, in dieser Richtung, 53 m von hier entfernt, muß sich ein Schatz befinden!» Sie eilten in der angegebenen Richtung und stießen nach 50 m auf die Umfassungsmauer des Gartens. Sie kletterten hinauf und erblickten auf der andern Seite der 3 m breiten Straße die Kellerfenster der Lokalbank, hinter denen sich ohne Zweifel der Schatz in Form eines Stahltresors mit Inhalt befinden mußte.

In den Kriegsjahren mit ihren Einschränkungen und Schwierigkeiten trafen die Kohlenzüge immer unregelmäßiger ein. Sie bereiten dem Glasindustriellen mehr als eine schlaflose Nacht. Ein alter Arbeiter aus St-Prex berichtete dem Schriftsteller C. F. Landry darüber: «Wenn der Patron den Hut tief in die Stirn gedrückt trug, hieß es: Die Kohle kommt nicht. Dann ging man ihm besser aus dem Weg. Saß der Hut jedoch im Nacken, konnte man alles von ihm haben.»

Über allen Schwierigkeiten und Sorgen verlor Henri Cornaz seine Lebensfreude nicht. Er pflegte eine großzügige Gastfreundschaft, wobei

er seine Besucher mit der ihm eigenen liebenswürdigen und zugleich schalkhaften Herzlichkeit behandelte. Sein größtes Vergnügen war es, andern Leuten Freude zu bereiten; nicht nur seinen Geschäftsfreunden, mit denen er manchmal ausgelassene Späße trieb, sondern auch seinen Arbeitern. So mietete er 1917 den «Winkelried», das einzige Schiff mit zwei Kaminen auf dem Genfersee, und lud die ganze Belegschaft von St-Prex zu einer Rundfahrt ein, zu der auch eine Blasmusik und ein gemeinsames Essen in Bouveret gehörten. Derartige Veranstaltungen waren damals nicht gerade üblich. In allem vermied Henri Cornaz die ausgetretene Straße und ging seine eigenen Wege.

*

An den berühmten «Graben» zwischen den beiden Landesteilen, von dem man zu seinen Lebzeiten sprach, vermochte Henri Cornaz nie zu glauben. Fest im Boden verwurzelt wie die heraldische Buche von Faoug, hatte er sich seinen Platz an der Sonne erkämpft. Das heute vielfach übliche Lamentieren über die wirtschaftliche Überfremdung der welschen Schweiz lag ihm fern. Für ihn war es selbstverständlich, die Strömung zu überwinden und sein Banner sogar mitten in der deutschen Schweiz aufzupflanzen.

Im Jahre 1917 befand sich die Glashütte Bülach in Schwierigkeiten. Die 1890 gegründete Firma teilte damals das Schicksal zahlreicher ähnlicher Unternehmungen. Cornaz kaufte zuerst die Hälfte der Aktien, und schon ein Jahr darauf war er im Besitz des ganzen Kapitals. Er übergab den Betrieb seinen beiden Neffen Adolph und Charles, die dem Unternehmen langsam wieder auf die Beine halfen und ihm neuen Auftrieb gaben. Obgleich die Glashütte Bülach nun zu St-Prex gehörte, beließ man sie unter selbständiger Geschäftsführung. Dank dieser klugen Geschäftspolitik hat sich Bülach nach und nach harmonisch entwickeln können. Das ursprüngliche Fabrikationsprogramm mit Wein- und Bierflaschen wurde durch die Herstellung von Konservengläsern und Glasballons für Korbflaschen erweitert. Die technische Ausrüstung und die Fabrikation wurden modernisiert und das elektrische Schmelzverfahren eingeführt.

Henri Cornaz dehnte seinen Wirkungskreis noch weiter aus, indem er die alte Glashütte Wauwil (Kanton Luzern) in Miete übernahm und einige Jahre in Betrieb hielt.



Henri Cornaz

Gründer von drei Zementwarenfabriken in der Schweiz und in Frankreich, Erbauer einer Eisenbahnlinie in Südfrankreich, Gründer der Verrerie de Saint-Prex und Reorganisator der Glashütte Bülach

Ma vie active. /

- 1895-1 Fabrique de produits en ciment à Fâmp (au P. Cond.)
- 1895-2 " " " " à Allaman
- 1898 3 " " " " Chalon
- 1899 4 " " " " Villefranche Rhône
- 1901 5 " " " " Chemin de fer du Sarre Castra I^{re} et II^{es} lots
- 1904 6 " " " " à Viane VI^{me} lot et superstructure
- 1906 7 " " " " Saint a St Tréz
- 1906-1911 8 " " " " Domaine
- 1911 9 " " " " Verrierie de St Tréz
- 1912 10 " " " " Verrierie de Nemsales
- 1915 11 " " " " Verrierie de Wamyl
- 1917 12 " " " " Verrierie de Bulach
- 1924 13 " " " " Verrierie de Rive de Jier

Cornaz' Entwurf zu seinen Memoiren

Je j'ai habité !

- 18-1895 Fâmp
- 1895-98 Allaman
- 1898-1900 Chalon Saône et Loire
- 1900-1902 Villefranche Rhône
- 1902-1905 Chalon Saône et Loire
- 1905-1906 Praeneccourbe (Eorn)
- 1906-1906 Viane Puisseuse (La Bugatie)
- 1916- St Tréz



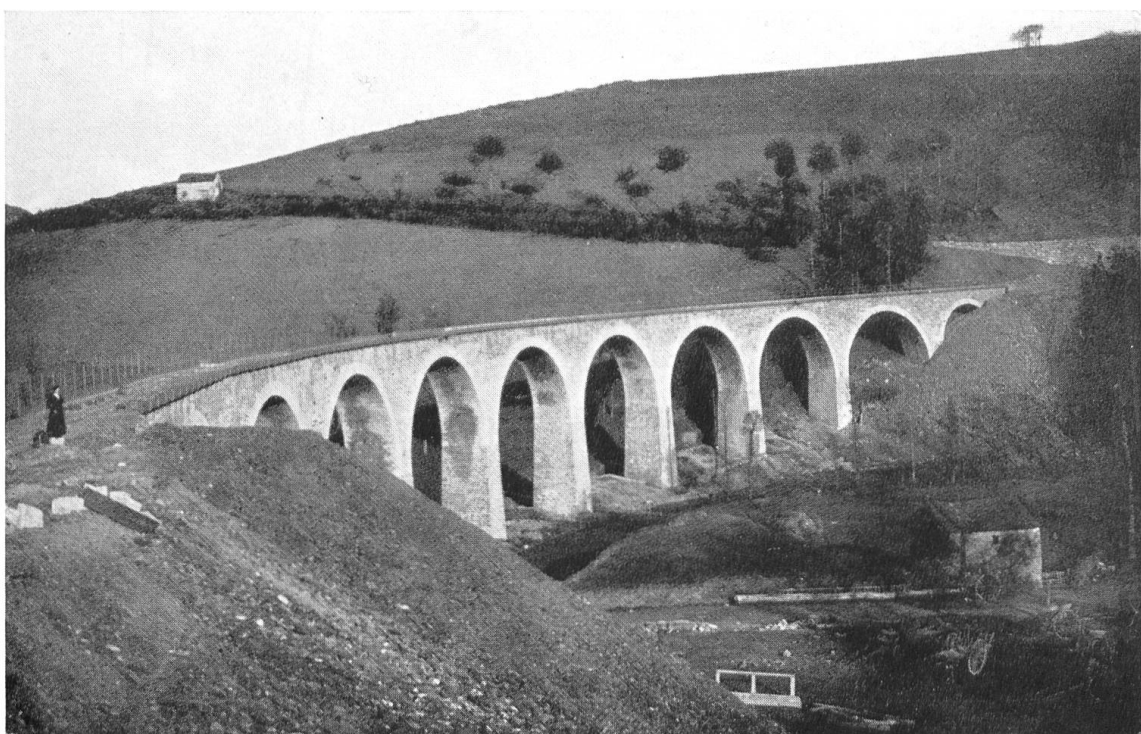
Cornaz und seine Frau als junges Ehepaar

Eine andere «Selbst-Biographie» Cornaz'



Henri Cornaz (in der Mitte mit Strohhut) als Bauunternehmer in Südfrankreich, inmitten seiner schweizerischen, französischen und katalanischen Mitarbeiter

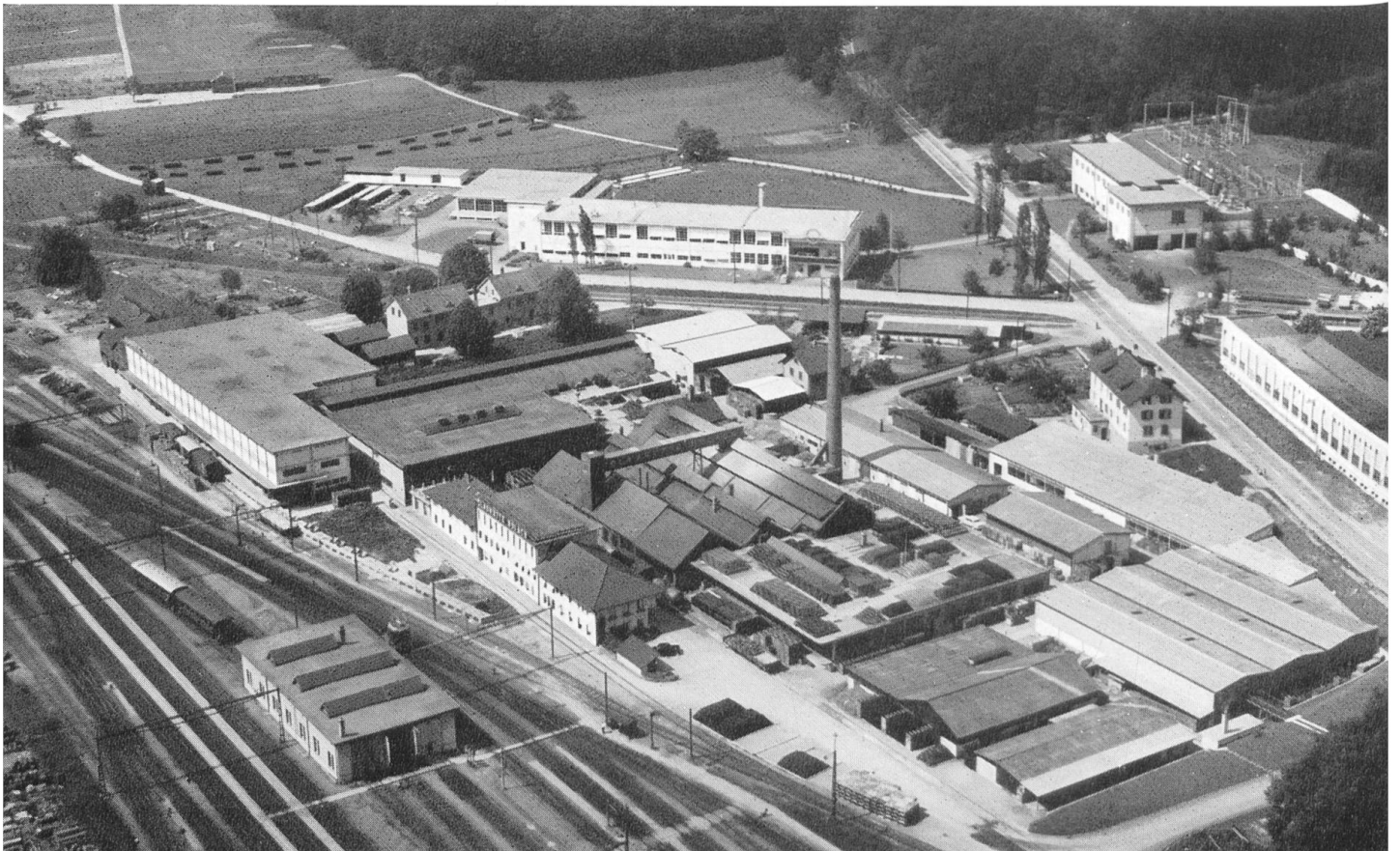
Einer der Viadukte in der Umgebung von Castres (Departement Tarn), die Cornaz erbaut hat





Flugaufnahme von Saint-Prex. Im Vordergrund die Verrerie de Saint-Prex, im Hintergrund das Städtchen und der Genfersee

Flugaufnahme der Glashütte Bülach, die Henri Cornaz nach 1917 mit Hilfe seiner beiden Neffen Adolphe und Charles Cornaz reorganisiert hat



Im Jahr 1919 begab sich Henri Cornaz nach den Vereinigten Staaten. Er war kein Techniker, doch mit offenen Augen reiste der aufgeschlossene Fünfziger durch den Kontinent und sammelte wertvolle Anregungen für die eigenen Fabriken. Die beiden von ihm bestellten automatischen Maschinen gehörten zu den ersten Automaten dieser Art in Europa.

Bei seiner Rückkehr in die Schweiz sah er sich neuen Schwierigkeiten gegenüber. Der Wert des französischen Geldes, das sich durch den Export während und nach dem Krieg auf einer französischen Bank angehäuft hatte, begann zu sinken. Um weitere Verluste zu vermeiden, kaufte Cornaz mit diesem Geld kurz entschlossen 35 Lastwagen aus amerikanischen Armeebeständen. Nach ihrer Ankunft in St-Prex wurden sie im Fabrikhof der Glashütte aufgestellt. Doch in der Nacht auf den 29. April 1921 vernichtete eine Feuersbrunst sämtliche Wagen, die zu allem Unglück nicht versichert waren.

Die Wirtschaftskrise des gleichen Jahres veranlaßte ihn, dem Rate eines seiner Freunde, des damaligen Direktors der Glashütte von Moutier, zu folgen und sich an der Glashütte von Rive-de-Gier in Frankreich zu beteiligen. Die Leitung übergab er einem seiner Söhne. Die Fabrik, deren Arbeiterschaft zur Hauptsache aus Arabern und Negern bestand, stellte auch Flaschen her. Cornaz nahm sich der Sache mit vollem Einsatz an, und die Produkte behaupteten sich auf dem Markt. Seine Tatkraft und seine Neuerungen ärgerten und erschreckten die französischen Konkurrenten, die sich gegen den Eindringling zusammenschlossen. Von allen Seiten boykottiert, sahen sich die Schweizer zu einer Preissenkung gezwungen, was ihnen bedeutende Aufträge einbrachte. Doch die Gegner führten den Kampf mit allen Mitteln weiter und lösten in Rive-de-Gier sogar Streikbewegungen aus. Es war ein Nervenkrieg, der abwechselnd Siege und Niederlagen brachte. Cornaz zog 1929 den Schlußstrich unter dieses unerfreuliche Kapitel. Er nahm ein Angebot für die Ablösung seines französischen Betriebes an, verkaufte den größten Teil des Rohmaterials und der Lager und ließ die restlichen Bestände nach St-Prex bringen. Erstmals in seinem Leben empfand Cornaz die Bitternis einer Enttäuschung, die nicht durch äußere Umstände, sondern durch menschliche Böswilligkeit entstanden war.

*

Seine 1919 in den Vereinigten Staaten gemachten Beobachtungen veranlaßten Henri Cornaz, die Handarbeit in St-Prex durch eine halbautomatische Fabrikation zu ersetzen. Doch diese Umstellung erwies sich als schwierig. Die Versuche mit den amerikanischen Maschinen zogen sich in die Länge. Von 1930 an begann Cornaz die Fabriken St-Prex und Bülach mit automatischen «Feeders» auszurüsten. Unablässig wurden Fabrikation und Einrichtungen verbessert. Zwei Jahre später setzte die allmähliche Erweiterung der Produktion von grünem Flaschenglas auf halbweißes Glas (Mineralwasser), braunes Glas (Bier, Pharmazie, chemische Produkte) und weißes Glas (Flaschen und Haushaltartikel) ein. 1934 nahm St-Prex die Fabrikation von Dekorationsglas auf; handgemachte Blumenvasen mit Emailverzierungen und eingebrannte Aufschriften auf Flaschen und Gläsern waren die neuen Spezialitäten. Das Unternehmen von St-Prex beschäftigte nun 300, Bülach 250 Personen.

*

Henri Cornaz gehörte nicht zu jenen Industriellen, denen die Sorge um den Geschäftsgang den Schlaf und die Lebensfreude verschlang. Der Aufenthalt in Amerika hatte seine Lust am Reisen geweckt; ganz abgesehen von den regelmäßigen Kuraufenthalten, die er in Baden (Aargau) und in Acqui (Italien) zu verbringen pflegte. Nun konnte es geschehen, daß er plötzlich auf geheimnisvolle Weise verschwand. Niemand wußte, für wie lange und wohin. Seine letzte Amtshandlung bestand jeweils darin, für den Hauptbuchhalter eine Anzahl leerer Schecks zu unterzeichnen. Glücklicherweise wie ein Schüler in den Ferien genoß er die Freuden seiner Ungebundenheit. Schon war er auf der Fahrt nach einem fernen Ziel, nach dem Midi oder nach Italien, nach Ägypten oder nach den Philippinen. Seine Mitarbeiter mochten ohne ihn zurechtkommen.

Henri Cornaz gehörte lange Zeit dem Großen Rat des Kantons Waadt an und ließ sich 1922 als Gemeindepräsident von St-Prex wählen, doch war er kein ausgesprochener Parteimann. Er besaß Freunde in allen Lagern und setzte seinen Einfluß nur für das allgemeine Interesse ein. So war auch die Sechshundertjahrfeier von St-Prex im Jahre 1934 beinahe ausschließlich das Werk seiner Initiative und seines persönlichen Einsatzes. Man erwartete 5000 Zuschauer, und es kamen 35 000. Sie alle waren tief beeindruckt vom neu erweckten Zauber dieses alten Marktfleckens

mit seinen Fischern, Künstlern und Bauern und von der Pracht des historischen Umzuges, an dem hundertfünfzig Pferde und beinahe die Hälfte der damals zwölfhundert Personen zählenden Bevölkerung teilnahmen.

In seiner praktischen und findigen Art löste er oft schwierige Probleme unerwartet einfach und klar. Als Beispiel sei die Angelegenheit mit der automatischen Telephonzentrale angeführt. Die Telephonverwaltung suchte in St-Prex vergeblich ein Stück Land an der Kantonsstraße, um einen Relaisposten aufzustellen. Den Bauern war am Verkauf einer so kleinen Parzelle nichts gelegen, andere Grundbesitzer verlangten einen unsinnigen Preis. Schließlich gelangte die Verwaltung verzweifelt an den Patron selbst. Lassen wir noch einmal C. F. Landry das Wort: «Er hört sich die wohlbekannte Redewendung an: ‚Nur Sie können uns in dieser Sache helfen.‘ Er ist einverstanden. Er hat den Baugrund und wird ihn zur Verfügung stellen. — ‚Ja, aber...‘ zögert plötzlich der Verhandlungspartner, ‚Sie werden einen schrecklichen Preis verlangen.‘ — ‚Ich denke nicht daran, aber mir wäre sehr gedient mit einem Schaufenster in dem Gebäude, das Sie an der Straße bauen.‘ — ‚Und was würden Sie dafür bezahlen?‘ — ‚Einen Jahreszins von fünf Prozent des Preises, den Sie selbst für das Grundstück auslegen wollen!‘» Man kann die Sache wenden wie man will, sie ist das Muster eines Geschäftes, das für beide Partner seine Vorteile hat.

Einer der Söhne von Henri Cornaz, der uns die Geschichte erzählte, bemerkte dazu: «Wenn alle Geschäftsleute so schlau und so anständig zugleich wären, könnten die Advokaten ihre Büros schließen.» Der Gründer der Glashütte St-Prex besaß die Gabe, seine Mitarbeiter und Partner in allen Situationen richtig zu beurteilen. Bereitete ihm jemand hartnäckig Schwierigkeiten, pflegte er zu sagen: «Er ist ein Hemmschuh, aber er hilft mir, nachzudenken.»

*

Henri Cornaz hatte an seinen Geschäften ein beinahe sportliches Interesse, und die Überwindung von Hindernissen bereitete ihm geradezu Vergnügen. Höchste Befriedigung aber verschaffte ihm die Bewirtschaftung seines Bauernhofes, der mit nicht geringen Kosten verbunden war. Immer besorgt, die Qualität seines Viehstandes zu heben, beschäftigte er sich mit dem «herdebock», wie die Waadtländer für Herdebuch zu sagen pflegen, oder mit dem «pedigree», dem Stammbaum der Stiere. Wie oft begab er

sich nach Ostermundigen auf den Viehmarkt, um dort einen neuen «Muni» zu erstehen, für den er natürlich einen übersetzten Preis bezahlte. Hatte er für ein besonders schönes Stück Vieh bis zu dreitausend Franken ausgelegt, prahlte er nicht damit. Bei seiner Heimkehr sagte er bloß zu seinem Sohne: «Ich habe dir einen großartigen Stier gekauft.» — «Wieviel?» — «Tausend Franken.» Die Differenz legte er aus seiner eigenen Tasche hinzu. Gelegentlich scherzte er wohl: «Wenn ein Bauer mit Buchhaltung beginnt, ist er verloren und kann sich begraben lassen.» Aber die Freude an der Landwirtschaft war einfach stärker als das kaufmännische Interesse. Es bereitete Cornaz ein besonderes Vergnügen, seine Gäste nach geselligem Zusammensein etwa noch zu einem Gang durch die Ställe einzuladen. «Allons voir les vaques», sagte er dann gemütlich. Der Industrielle fühlte sich in solchen Augenblicken wieder in seine Jugend zurückversetzt.

Er besaß einen ausgeprägten Familiensinn und war seiner tapferen Frau, die ihm sechs Kinder geschenkt hatte, in Liebe zugetan. Seinen Kindern gegenüber war er, wie die meisten Väter seiner Generation, ziemlich streng. Eher hätte er einem armen Teufel hundert Franken geschenkt, als seinen Kindern fünf Franken für ein Vergnügen zu geben. Er liebte es nicht, seine Söhne beim Reiten anzutreffen. Begegnete er einem von ihnen zu Pferde, warf er ihm einen bezeichnenden Blick zu und bemerkte: «Das Roß wäre nützlicher auf dem Hof und der Reiter in der Fabrik.» Er sagte es gelassen und ohne Groll. Das war seine Art, die Menschen zu lenken, die er liebte und für die er sich verantwortlich fühlte.

*

Henri Cornaz hat manches industrielle Werk ins Leben gerufen und vollendet, er hat aber auch für seine Mitmenschen viel getan. Er förderte den Wohnungsbau und richtete für sein Personal und dessen Familien Hilfsfonds und Krankenversicherungen ein. Die Konsumgenossenschaft, der große Gemeindesaal, die Blasmusik und die von ihm reich ausgestattete Volksbibliothek von St-Prex sind seine persönlichen Schöpfungen. Für die Unglücklichen zeigte er stets eine offene Hand. Von seiner sozialen Rolle als Patron hatte er jedoch — wie alle Männer seiner Generation — eine durchaus patriarchalische Auffassung. Dies war allerdings nicht immer nach dem Geschmack der Nutznießer, die dazu neigen, die

Großzügigkeit anderer als etwas Selbstverständliches zu betrachten. Allmählich wurde es für Henri Cornaz immer schwieriger, die Denkweise und die Ansprüche der Arbeitnehmer zu verstehen, die er eben immer noch als seine eigenen Arbeiter betrachtete.

Am 2. Juni 1948 war auch für Henri Cornaz — im Alter von 79 Jahren — die Stunde des Abschieds gekommen. Seine Aufgabe war erfüllt. Er hatte der Welt sein Bestes gegeben und überließ nun andern die Weiterführung seines Werkes. Zu seinem Begräbnis strömten Glasarbeiter und Bauern, Fischer und Handwerker, Waadtländer und Eidgenossen aus allen Teilen der Schweiz herbei. Das Land ehrte einen seiner besten Söhne.

Aymon de Mestral und Rudolf Keller

